



Kulturen der Würde

Anerkennung, Sterben, Tod

herausgegeben von
Christine Baumbach-Knopf
Peter Kunzmann
Nikolaus Knoepffler

Nikolaus Knoepffler, Peter Kunzmann

Kulturen der Würde

Anerkennung, Sterben, Tod

Herbert Utz Verlag · München 2014

ta ethika
Band 14

EBook-Ausgabe:

ISBN 978-3-8316-7051-2 Version: 1 vom 25.07.2014

Copyright© Herbert Utz Verlag 2014

Alternative Ausgabe: Hardcover

ISBN 978-3-8316-4287-8

Copyright© Herbert Utz Verlag 2014

Christine Baumbach-Knopf, Peter Kunzmann, Nikolaus Knoepffler (Hrsg.)
Kulturen der Würde



Kulturen der Würde

Anerkennung, Sterben, Tod

Christine Baumbach-Knopf

Peter Kunzmann

Nikolaus Knoepffler (Hrsg.)



Herbert Utz Verlag · München

ta ethika

herausgegeben durch

*Prof. Dr. Nikolaus Knoepffler, Universität Jena
und*

Prof. Dr. Elke Mack, Universität Erfurt

Band 14

Gefördert von der VolkswagenStiftung

Umschlagabbildung: mys | photocase.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

*Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.*

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

*Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung,
des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe
auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung
in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser
Verwendung – vorbehalten.*

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2014

ISBN 978-3-8316-4287-8

Printed in EU

*Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de*

Inhaltsverzeichnis

Christine Baumbach-Knopf, Peter Kunzmann, Nikolaus Knoepffler
»Kulturen der Würde«

9

Christine Baumbach-Knopf, Peter Kunzmann, Nikolaus Knoepffler
»Les cultures de la dignité«

19

Peter Kunzmann, Martin O'Malley
Menschenwürde und die Fragen am Ende des Lebens –
Argumente für die Relevanz des Würdebegriffs

29

Christine Baumbach-Knopf
Die Menschenwürde als moralisches Wertprinzip.
Das Konzept der Menschlichkeit nach Bernard Edelman –
eine französische Sonderposition?

49

Karsten Lehmkuhler
»Menschenwürde«: Eine paternalistische Nebelwolke?
Gespräch mit Ruwen Ogien

79

Bertrand Mathieu
L'utilisation ambiguë du principe de dignité dans le traitement juridique de
la fin de vie. Analyse à partir du droit français

97

Jaques Ricot
*La dignité. Un concept redoutablement polysémique:
l'exemple de la fin de vie.*

129

Marcel J. Mélançon
Signification(s) de »Mourir dans la dignité«: le Québec en débat

161

Marcel J. Mélançon
*Deux nouveaux »soins de fin de vie« pour »mourir dans la dignité«
au Québec: l'euthanasie et l'aide médicale au suicide*

181

Gilbert Larochelle
La dignité humaine à l'épreuve du multiculturalisme

199

Nikolaus Knoepffler
*Die Würde des hirntoten Organspenders –
sprachanalytische und systematische Überlegungen*

217

Autorenverzeichnis

231

»Kulturen der Würde«

Christine Baumbach-Knopf, Peter Kunzmann, Nikolaus Knoepffler

Setzt man sich mit Fragen der Bioethik auseinander, stößt man unumgänglich auf den Begriff der »Menschenwürde« – und das ist keinesfalls ein deutschsprachiges Phänomen, auch wenn der Begriff in Deutschland aus juristischer Perspektive eine Sonderposition innehat. Vielmehr zeigt der vorliegende Band, wie facettenreich auch andernorts und in anderen Sprachen über »Würde« im Kontext jener technischen Errungenschaften nachgedacht wird, die in der Medizin neue Möglichkeiten und Gefahren mit sich bringen. In der Bioethik, in Deutschland wie anderswo, argumentieren mit dem Würdebegriff sowohl Befürworter als auch Gegner der strittigen Innovationen, jeweils um ihre konträren Interessen durchzusetzen, was dazu führt, dass Kritiker die »Würde« als Leerformel ablehnen.

So findet sich in der am 01.12.1999 vom Europarat verabschiedeten sogenannten Bioethikkonvention, auch als Biomedizinkonvention oder »Oviedo-Konvention« bezeichnet, dem »Übereinkommen zum Schutz der Menschenrechte und der Menschenwürde im Hinblick auf die Anwendung von Biologie und Medizin: Übereinkommen über Menschenrechte und Biomedizin«, der durchaus umstrittene Begriff der Menschenwürde schon in der Überschrift. (vgl. Präambel und Art. 1) Inzwischen wurde diese Konvention von 29 Staaten ratifiziert. Unterschrieben wurde dieses »Übereinkommen zur Biomedizin des Europarates« allerdings unter anderem weder von Frankreich noch von Deutschland oder Großbritannien.¹ Gerade in solchen internationalen Übereinkommen ist es von Bedeutung, inwiefern die verwendeten Begrifflichkeiten in der jeweiligen Sprache den gleichen Inhalt und die gleiche Bedeutung haben.

Was versteht man also unter Menschenwürde? Ist das Verständnis dieses Begriffes in allen Sprachen dasselbe? Inwiefern haben Sprache, Historie und Kultur einen differenzierten Einfluss auf das Verständnis des

¹ Vgl. <http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/ChercheSig.asp?NT=164&CM=1&DF=19/04/2013&CL=GER> (letzter Zugriff: 23. 07. 13).

Begriffs? Inwiefern differenziert sich der Begriff nochmals trotz gleicher Sprache, aber verschiedener kultureller und historischer Einflüsse? Dieser Frage ging das Projekt »Würde ist nicht dignitas« am Lehrstuhl für Angewandte Ethik der Friedrich-Schiller-Universität Jena unter Leitung von Prof. Dr. Peter Kunzmann und Prof. Dr. Nikolaus Knoepffler nach. Finanziert wurde es von der VolkswagenStiftung im Rahmen des Programms »Deutsch plus – Wissenschaft ist mehrsprachig«.

Hierbei wurden die Sprachspiele der Menschenwürde in zwei Sprach- bzw. Länderschwerpunkten einer genaueren Forschung unterzogen. Der Theologe und Philosoph PhD Martin O'Malley arbeitete die Differenzen heraus zwischen der deutschsprachigen »Würde« und »dignity« im US-amerikanischen Diskurs. Mehr noch: Er entwickelte ein Konzept von Würde, das es möglich macht, »Würde« als ein dynamisches Prinzip in seinen historischen Wandlungen zu erfassen. Seine Definition, die dies einschließt, lautet: »Human dignity is the recognition that humans, qua humans, have exceptional and distinctive value, expressible and thus discernable in law.« Eine zentrale Figur ist dabei die Anerkennung, über die es möglich wird, in der »Würde« nicht einen starren »Brocken« zu sehen, ohne ihren Rang oder ihre Geltung kulturellrelativistisch als historischen Zufall auszugeben. Der Beitrag in diesem Band, zusammen mit Peter Kunzmann verfasst, fundiert entsprechend die Rolle von »Würde« auch im Schwerpunkt der Diskussionen um ein »würdiges« Ende des menschlichen Lebens.

Die Philosophin und Romanistin Christine Baumbach-Knopf widmete sich dem französischen und frankophonen Verständnis von »dignité« und seiner Differenz zum deutschen Würdeverständnis. Darüber gibt ihr Beitrag eine dichte Auskunft.

In der Abschlusstagung unter dem Titel »Kulturen der Würde – Anerkennung, Sterben, Tod«, die am 19. und 20. Januar 2012 in Jena stattfand, wurden die Ergebnisse des Projekts vorgestellt und am Beispiel der Diskussion um aktive Sterbehilfe Nuancen des Würdebegriffs in Deutschland, Frankreich und Québec aufgezeigt. Hierzu waren Wissenschaftler aus allen drei Ländern eingeladen, die aus ihrer je eigenen sprachlichen und kulturellen Perspektive den Würdebegriff untersuchten. In diesem Abschlussband sollen nun die Ergebnisse zusammen mit denen aus der Forschung im Projekt, die von einem starken interdisziplinären und

interkulturellen Austausch geprägt war, präsentiert werden. Der sprachlich-kulturelle Schwerpunkt dieses Bandes liegt auf einem deutsch-französischem Vergleich unter Hinzuziehung der frankokanadischen Perspektive.

Dies geschieht mit Bedacht, denn die gewählten Diskurse ergeben einen instruktiven Kontrast zur »Menschenwürde«: Hat sich Deutschland sehr früh die Achtung vor der Menschenwürde in die Verfassung geschrieben und hat der deutsche Würdebegriff allein durch seine Position im Grundgesetz einen Sonderstatus inne, so ist der französische Würdebegriff im Recht noch jungen Ursprungs, allerdings nicht weniger prägnant. Erst 1992 übernahm der französische Conseil d'État den Menschenwürdebegriff in den Code pénal, das französische Strafgesetzbuch. Ausschlaggebend hierfür waren zwei Gerichtsbeschlüsse um das sogenannte Zwergenwerfen, die als menschenunwürdig galten. Aufgrund dieser Gerichtsbeschlüsse erließ der Conseil d'État eine Reihe von Strafhandlungen, die als menschenunwürdig gelten. Zwei Jahre später verabschiedet der Conseil Constitutionnel die sogenannten Bioethikgesetze, wonach das Würdeprinzip eingebettet ist in die Anerkennung der Vorrangstellung des Menschen und den Respekt des Menschen von Anbeginn des Lebens. Vor allem die Aufnahme des Würdebegriffs in das französische Strafgesetzbuch verdeutlicht, dass der französische Würdebegriff einer anderen Tradition entspringt und nah an die Bedeutung des Würdebegriffs in der französischen Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 (Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen), Artikel 6, reicht. Hier steht »Würde« noch im Plural (*dignités*) und unter dem Verständnis eines sozialen Status und den damit verbundenen Rechten und Pflichten. Als solcher lehnt er sich an die römische *dignitas* an und versteht sich als kontingenter Würdebegriff, den man unter bestimmten Umständen, beispielsweise einem »unwürdigen« Verhalten, durchaus verlieren kann. Als solcher ist er von einem inhärenten Würdebegriff, der jedem Mensch qua Menschsein unabhängig von Herkunft, Rasse, Geschlecht, Verhalten etc. innewohnt, zu unterscheiden. Auch der Ersatz des Dignitas-Begriffs durch den Begriff »emploi« in der französischen Verfassung von 1793 hat gerade nicht dazu beigetragen, den mit einer bestimmten sozialen Stellung verbunden Pflichtcharakter des Dignitas-Begriffs von dem französischen Menschenwürdeverständnis zu lösen. Vielmehr wird er unter dieser

Dignitas-Bedeutung auch noch heute im französischen Disziplinarrecht und dem französischen Medizinkodex von 1955 sowie dem Polizeikodex verhandelt, was durchaus zu Bedeutungs- und Interpretationsunklarheiten beiträgt. Wie gesagt, im Strafgesetzbuch kommt ihm nach herrschender Meinung genau diese Bedeutung als moralischer Verhaltenskodex zu. Aus diesem Grund wird die Würde sogar als »freiheitseinschränkendes« Prinzip, als »principe liberticide« beschrieben und diskutiert.

Im frankophonen Kanada wird dieser Bezug zum alten dignitas-Begriff noch deutlicher: Obwohl die Charta von Québec von 1975 (*La charte québécoise des droits et libertés de la personne*) nach Aussage des Philosophen Marcel Melançon auf dem Respekt einer dem Menschen inhärenten Würde gründet, findet sich der Würdebegriff in Art. 4 (»Toute personne a droit à la sauvegarde de sa dignité, de son honneur et de sa réputation«²) sogar neben den Begriffen der Ehre (*honneur*) und des Ansehens (*réputation*), was zusätzlich zu Irritationen führt und die Divergenz und unklare Trennung zwischen inhärenter und kontingenter Würde deutlich macht. Dort, wo in Art. 1 der Charta das Recht auf Leben, Sicherheit und Freiheit des Menschen festgesetzt sind, findet sich der Begriff der Integrität: »Tout être humain a droit à la vie, ainsi qu'à la sûreté, à l'intégrité et à la liberté de sa personne. Il possède également la personnalité juridique.«³

Selbstverständlich ist auch dem deutschen Sprachraum das Verständnis von Würde als ein mit einem bestimmten Verhalten gekennzeichnetes Auftreten nicht fremd, etwa wenn von dem mit seinem Amt verbundenen unwürdigen Handeln eines Bundespräsidenten die Rede ist. Allerdings findet sich diese an die dignitas angelehnte Bedeutung kaum in der deutschen Rechtskultur. Vielmehr ist sie deutlich von der Kernbedeutung des Würdebegriffs, den das Grundgesetz markiert und die sich schon in den Protokollen des Parlamentarischen Rats findet, zu unterscheiden.

Es gibt also genug Anhaltspunkte für die These, dass im frankophonen Sprachraum trotz gleicher Debatten, die mit dem Würdebegriff verhandelt werden, eine zusätzliche Nuance in Rechtstexten mitschwingt und

2 http://www2.publicationsduquebec.gouv.qc.ca/dynamicSearch/telecharge.php?type=2&file=/C_12/C12.HTM, (letzter Zugriff 23. 07. 13)

3 http://www2.publicationsduquebec.gouv.qc.ca/dynamicSearch/telecharge.php?type=2&file=/C_12/C12.HTM, (letzter Zugriff 23. 07. 13)

die den Verdacht belegen: »Würde ist nicht dignitas«. Zum anderen gibt es Annahmen, dass das, was mit dem deutschsprachigen Würdebegriff ausgedrückt werden soll, nämlich zum einen der Respekt jedes Menschen qua Menschsein und damit auch die körperliche Unversehrtheit des Menschen, seine inhaltliche Bestimmung in dem vergleichbaren Begriff der »intégrité« findet.

Die Besonderheiten des französischen Würdebegriffs werden anhand zweier französischer Positionen zunächst aus beschreibender, darauf aufbauend aus kritisierender Perspektive vorgestellt, die beide den Bezug des französischen Würdebegriffs zu einer der Dignitas-Bedeutungen des Würdebegriffs verdeutlichen: Der französische Philosoph und Rechtswissenschaftler Bernard Edelman vertritt die These, der Menschenwürdebegriff dürfe nicht mit den Menschenrechten in Verbindung gebracht werden, wolle man das »Neue« dieses Konzepts verstehen. An eine bestimmte Vorstellung dessen, was Menschsein beinhaltet, angelehnt, ist dieses Konzept durchaus mit Pflichten gegen sich selbst verbunden. Der Untersuchung dieser These nimmt sich der Beitrag von Christine Baumbach-Knopf an und stellt es dem Konzept des deutschen Philosophen Georg Lohmann gegenüber, der das Neue an dem Würdebegriff als Rechtsbegriff eben in seiner Beziehung zu den Menschenrechten versteht, so dass beide Begriffe nicht losgelöst voneinander betrachtet werden können. Der Menschenwürdebegriff als Rechtsbegriff kann nach dieser Auffassung nur Pflichten des Einzelnen gegenüber dem Staat beinhalten, nicht aber vom Staat auferlegte Pflichten des Einzelnen gegen sich selbst. Aus diesen verschiedenen Positionen heraus fällt das Urteil darüber, was der Menschenwürdebegriff beinhaltet bzw. nicht beinhaltet und wozu er wen verpflichtet, konträr aus.

Karsten Lehmkuhler stellt eine zweite französische Sonderposition vor, die Kritik des Philosophen Ruwen Ogien am Menschenwürdebegriff und sein Plädoyer für ein Prinzip des »Nicht-Schädigens« (principe de »non-puissance«). Eine Kritik, die auf Edelmanns Verständnis von Menschenwürde aufbaut und dieser ablehnend gegenübersteht. Ogien begreift den Menschenwürdebegriff ausschließlich als eine Verhaltenspflicht gegen sich selbst, als moralischen Wertbegriff, und kritisiert ihn daher als ein paternalistisches freiheitseinschränkendes Prinzip. Eine Kritik, die sich zwar auch aus deutscher philosophischer und rechtswissen-

schaftlicher Perspektive findet, sich aber bei Ogien in einer französischen Besonderheit zuspitzt, da er zum einen alle Pflichten gegen sich selbst an eine an und für sich negative Pflicht gegen sich selbst leugnet und den Würdebegriff ausschließlich als moralischen Wertbegriff begreift, der vom Staat paternalistisch missbraucht wird, um seine Interessen und seine Moralvorstellung durchzusetzen.

Nach diesen theoretischen Darstellungen geht ein weiterer Teil des Bandes auf eine explizit angewandt ethische Fragestellung ein: Am Beispiel der Frage, was Formeln wie »Sterben in Würde« oder die »Würde des Sterbenden« bedeuten, soll aus frankophoner und französischer Sicht die Vielfalt des Würdebegriffs und ihre Differenz aufgezeigt werden. Sowohl in Deutschland als auch in Frankreich und dem frankophonen Kanada bedienen sich Befürworter wie auch Kritiker der aktiven Sterbehilfe der Formel des Sterbens in Würde, um Ihre Position zu bekräftigen. So gibt es in allen drei Ländern einen Verein, der sich für die aktive Sterbehilfe ausspricht und sich des Würdebegriffs bedient – in Deutschland »DIGNITAS – Menschenwürdig leben – Menschenwürdig sterben e.V.« im Anklang an den Verein DIGNITAS-Schweiz, in Frankreich die »Association pour le droit de mourir dans la dignité« (ADMD) und in Québec die »Association québécoise pour le droit de mourir dans la dignité« (AQDMD). Sich auf dieses Thema aus dem Bereich der Konflikte am Lebensende neben vielen anderen aus dem Bereich der Bioethik zu konzentrieren, die ebenso in allen drei Ländern unter Bezug auf den Menschenwürdebegriff verhandelt werden, ergibt sich zum einen aus der aktuellen Diskussion um die Legalisierung der aktiven Sterbehilfe in Québec und der Stellungnahme, die die Assemblée Nationale du Québec am 22. März 2012 herausgegeben hat. Zum anderen nimmt das Thema auch in der französischen Debatte eine prägende Rolle ein. Die Gesetzeslage ist momentan noch in allen drei Ländern dieselbe. Doch schon anhand des Sprachgebrauchs der »euthanasie légale« auf frankophoner Seite und der »aktiven Sterbehilfe« auf deutschsprachiger Seite lässt sich der Einfluss von Historie auf den Sprachgebrauch und damit verbundene unterschiedliche Konnotationen wahrnehmen. Ist der Begriff der Euthanasie in Frankreich der Fachterminus, so wird in Deutschland auf Grund seiner negativen Konnotation auf ihn verzichtet und von aktiver Sterbehilfe gesprochen – ein Beleg dafür, dass Wissenschaft mehrsprachig ist.

Zunächst widmen sich zwei Artikel der französischen Perspektive: Der Rechtswissenschaftler Bertrand Mathieu stellt das Menschenwürdeprinzip als »principe matriciel« im französischen Verfassungsrecht vor. Er vertritt die These, dass das Menschenwürdeprinzip als objektives Recht und unantastbares Prinzip im französischen Verfassungsrecht nicht dem Freiheitsprinzip entgegensteht und nicht mit moralischen Verpflichtungen verbunden ist. Mit dieser These beschreibt er aus französischer rechtswissenschaftlicher und philosophischer Perspektive eine Mindermeinung und hebt sich somit von den beiden vorherigen Artikeln ab. Er versteht das Menschenwürdeprinzip als einen Schutz der Selbstbestimmung des Menschen als Rechtssubjekt und – entgegen der französischen Standardmeinung – nicht als Freiheitsgrenze des Individuums. Vielmehr stellt es eine Grenze dessen dar, was das Individuum von Dritten einfordern kann, auch bei Zustimmung des Dritten. Das Recht auf einen (aktiven oder passiv) herbeigeführten Tod durch Dritte steht dem Menschenwürdebegriff konträr gegenüber, wie er im französischen Recht verankert ist. Als ein inhärentes, bedingungsloses Prinzip darf das Menschenwürdeprinzip nicht an die Qualität des Lebens gebunden sein.

Der Französische Philosoph Jaques Ricot bestätigt diese Position in seinem Artikel aus philosophischer Perspektive. Er erörtert zwei Würdebegriffe, die es voneinander zu unterscheiden gilt, vor allem wenn es darum geht, die Formel der »Würde des Sterbenden« verstehen zu wollen. Er differenziert die ontologische Würde (*dignité ontologique*) von einer, wie er es nennt, Anstands-Würde (*dignité-décence*). Beschreibt die ontologische Würde einen intrinsischen, uneingeschränkten Wert, der Respekt beansprucht und als inhärente Würde zu verstehen ist, so ist die *dignité-décence* als ein relativer Wert zu verstehen, der an ein bestimmtes normatives Verhalten und Kriterien gebunden ist, die als würdig festgelegt sind. Nur unter diesem subjektiven Verständnis von Würde, das von dem eigenen Anstand und Wohlbefinden abhängt, ist es möglich, von einem Sterben in Würde zu reden. Dieses Verständnis ist allerdings fern dessen, was in der Präambel der »Universal Declaration of human rights« mit Menschenwürde ausgedrückt werden sollte und steht, wie dem Artikel von Bertrand Mathieu zu entnehmen ist, auch im Widerspruch zu dem französischen rechtlich festgelegten Würdebegriff, gerade in Bezug auf das Verbot von aktiver Sterbehilfe unter Berufung auf das Menschenwür-

deprinzip. Nicht die Würde ist es, ein ontologisches Würdeverständnis vorausgesetzt, die man verlieren kann, sondern die Achtung vor sich selbst und die Achtung durch die Gesellschaft.

Auch in der frankokanadischen Debatte um die Legalisierung aktiver Sterbehilfe muss zwischen den bereits genannten zwei Bedeutungen des Würdebegriffs unterschieden werden, betont der frankokanadische Philosoph Marcel Melançon in seinem Artikel zur Begriffsklärung mit Verweis auf zwei Stellungnahmen der Regierung von Quebec. Einigkeit besteht nur darin, dass sich beide Positionen auf den Begriff berufen. Befürworter aktiver Sterbehilfe wie die AQDMD bedienen sich ausschließlich des subjektiven Würdebegriffs, einer »dignité pour soi«. Demgegenüber steht die »dignité de soi« als objektives Würdeverständnis. Weitere Nuancen des Begriffes finden sich in der Differenzierung von einem »Sterben mit Würde« (*mourir avec dignité*) und dem »Sterben in Würde« (*mourir dans la dignité*). Beschreibt ersteres die innere Einstellung zum Tod sowie das eigene Verhalten, sollen mit »Sterben in Würde« die klinischen und sozialen Konditionen zum Ausdruck gebracht werden. Trotz der Unklarheit der Formel »mourir dans la dignité« nennt sich die von der Nationalversammlung einberufene Kommission »Commission spéciale sur la question de Mourir dans la dignité«, deren Stellungnahme vom 22. März 2012 Marcel Melançon in seinem zweiten Beitrag vorstellt und diskutiert. Auch die Stellungnahme trägt den Titel »Mourir dans la dignité« – Melançon bezeichnet dies als eine Eigenheit der Diskussion in Québec neben der begrifflichen Wandlung: Was früher unter Euthanasie und assistiertem Selbstmord verhandelt wurde, findet sich in der heutigen Debatte unter dem Begriff der »soins médicaux«, der medizinischen Pflege. Was zunächst als Tötungshandlung verstanden wurde, gleicht nun medizinischer Hilfe. Die Verwendung des Würdebegriffs in diesem Zusammenhang kann immer nur im subjektiven, selbstbestimmten Sinn verstanden werden, nicht aber als objektiver Wert. In diesem Sinn unterscheiden sich die Auffassungen dessen, was Menschenwürde und Sterben in Würde bedeutet, weder in Frankreich, Québec noch in Deutschland voneinander.

Als Land mit einem Ausländeranteil von über 20 % spielt der gesetzlich verankerte Multikulturalismus in Kanada eine besondere Rolle. Dass dieser nicht ohne Einfluss auf den Würdebegriff bleibt, sondern zur Miss-

billigung des Würdebegriffs beiträgt, beschreibt der Politikwissenschaftler Gilbert Larochelle in seinem Beitrag. Die von Larochelle mit Hilfe eines ideengeschichtlichen Überblicks beschriebene ursprünglichen Bedeutung des Würdebegriffs und die mit ihm verbundenen sogenannten drei »Neins«, aus denen sich der Würdebegriff zusammensetzt, bleiben der heutigen Verwendung durch den Einfluss einer Politik der Multikulturalität verborgen. Vielmehr sind es Minderheiten, die sich des Würdebegriffs bedienen, um ihre Werte durchzusetzen und sich mit seiner Hilfe von der Mehrheit lösen und gegen die vom Staat festgelegten Gesetze und Werte stellen sowie von dem Fundament der Toleranz abgrenzen wollen. Der Würdebegriff wird als eine Art von Behälter genutzt, den jeder mit seinen persönlichen Moralvorstellungen füllen kann, um somit seinem Interesse besondere Stärke zu verleihen. Er verkommt folglich zu einem opportunistischen Prinzip. Mit diesem Beitrag knüpft Larochelle stark an die von Lehmkuhler vorgestellte Kritik Ogiens an, der den Menschenwürdebegriff als Hebel zur Durchsetzung persönlicher Interessen bemängelt. Zwar ist diese Position keine französische bzw. frankophone »Spezialität«, sondern findet sich ebenso etwa bei Dieter Birnbacher oder Malte Hossenfelder aus deutscher philosophischer Perspektive, bei Horst Dreier, Matthias Herdegen und Eric Hilgendorf aus deutscher rechtswissenschaftlicher Perspektive. Allerdings lehnen diese das Würdeprinzip nicht rigoros ab, sondern appellieren an dessen Kernbedeutung, wie sie der Formulierung des Grundgesetzes im Parlamentarischen Rat zugrunde lag und sich in den Protokollen wieder findet. Die Besonderheit des französischen bzw. frankophonen Würdebegriffs liegt demnach – so lässt sich vermuten – in dem Fehlen jener Kernbedeutung, auf die eben genannte Autoren rekurren.

Der Abschlussband endet mit einer deutschen Besonderheit des Würdebegriff: Der Frage, warum in Deutschland durchaus von der Würde des Leichnams gesprochen werden kann, was in französischen Ohren skurril klingt und damit eine deutschsprachige Facette des Würdebegriffs widerspiegelt. Dieser Kuriosität geht Nikolaus Knoepffler nach und stellt damit eine Nuance des Würdebegriffs vor, die sich im französischsprachigen Würdebegriff nicht findet.

Der Band vereinigt die verschiedenen Facetten des Würdebegriffs aus ihrer je eigenen Kultur, Sprache und Tradition. Es wird deutlich, das Wis-

senschaft durchaus mehrsprachig ist, Würde mitunter auch dignitas sein kann und Begriffe nicht ohne Schwierigkeiten in eine andere Sprache übertragen werden können. Umso entscheidender ist es, Begriffe in einem interkulturellen Umfeld klar zu definieren und auf Bedeutungsdimensionen zu achten.

Ohne die Förderung der VolkswagenStiftung wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen, weshalb ihr und insbesondere Prof. Hagen Hof und Dr. Thomas Brunotte für ihre jederzeit hilfreiche Beratung und Unterstützung an dieser Stelle ganz besonderer Dank gebührt. Gedankt sei auch den vielen Wissenschaftlern, die mitunter lange Reisen auf sich nahmen, um mit uns in mehreren interkulturellen und interdisziplinären Tagungen sowie vielen Workshops ihre Positionen vorzustellen und einen regen Ideenaustausch eintraten. Nicht zuletzt gilt ein großer Dank unseren Hilfskräften und den Mitarbeitern am Lehrstuhl für Angewandte Ethik, die uns im Projekt begleitet und unterstützt haben. Wir danken schließlich all denjenigen, durch deren kritische Hinweise und gute Ideen wir zu neuen Einsichten kamen.

Jena im Juni 2014
Christine Baumbach-Knopf
Peter Kunzmann
Nikolaus Knoepffler

»Les cultures de la dignité«

Christine Baumbach-Knopf, Peter Kunzmann, Nikolaus Knoepffler

Si l'on se penche sur les questions de la bioéthique, on est inéluctablement confronté à la notion de »dignité humaine« – et ce n'est nullement un phénomène germanophone, bien que le terme ait une position particulière en Allemagne d'un point de vue juridique. Au contraire, ce volume montre comment la »dignité« est abordée de manière diversifiée ailleurs et dans d'autres langues, dans le contexte des avancées technologiques qui apportent à la médecine de nouvelles possibilités mais aussi des dangers. En matière de bioéthique, en Allemagne comme ailleurs, les partisans et adversaires des innovations controversées argumentent avec le terme de dignité pour imposer leurs intérêts contradictoires, de sorte que les critiques rejettent le terme de »dignité« en tant que formule vide. Ainsi, dans la Convention de Bioéthique adoptée par le Conseil Européen le 01/12/1999, également connue sous le nom de Convention de Biomédecine ou »Convention d'Oviedo«, la »Convention pour la protection des droits de l'homme et de la dignité humaine à l'égard des applications de la biologie et de la médecine: Convention sur les Droits de l'Homme et la Biomédecine«, le concept controversé de la dignité humaine figure déjà dans le titre. (Voir préambule et article 1). Entre-temps, cette convention a été ratifiée par 29 États. Cette »Convention sur la biomédecine« n'a cependant pas été signée par trois pays: la France, l'Allemagne et le Royaume-Uni.¹ C'est justement dans de telles conventions internationales qu'il est important de vérifier dans quelle mesure la terminologie utilisée dans chaque langue a le même contenu et le même sens.

Qu'est-ce donc que la dignité humaine? La compréhension de ce terme est-elle la même dans toutes les langues? Dans quelle mesure la langue, l'histoire et la culture ont-elles un impact différencié sur la compréhension du terme? Comment le concept se différencie-t-il à nouveau au sein d'une même langue, mais avec différentes influences culturelles et historiques?

¹ Voir <http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/ChercheSig.asp?NT=164&CM=1&DF=19/04/2013&CL=GER> (dernier accès: 23. 07. 13).

Cette question a été le sujet du projet »Dignité ne signifie pas dignitas« mené par la chaire d'éthique appliquée de l'Université Friedrich Schiller d'Iéna, sous la direction du Professeur Dr. Peter Kunzmann et du Professeur Dr. Nikolaus Knoepffler. Il a été financé par la Fondation Volkswagen dans le cadre du programme »Deutsch plus – La science est multilingue.«

Ici, les jeux linguistiques de la dignité humaine ont été soumis à une recherche plus détaillée dans deux langues ou pays. Le théologien et philosophe Martin O'Malley a travaillé sur les différences entre le mot allemand »Würde« (dignité) et le mot »dignity« dans le discours américain. Plus encore: il a développé un concept de dignité qui permet d'appréhender la »dignité« comme un principe dynamique dans ses transformations historiques. Sa définition incluant cette approche est la suivante: »Human dignity is the recognition that humans, qua humans, have exceptional and distinctive value, expressible and thus discernable in law.« Un élément central à cet égard est la reconnaissance à partir de laquelle il est possible de ne pas voir la »dignité« comme un bloc rigide, sans faire passer son rang ou sa valeur relativisée par la culture pour un hasard historique. La contribution à ce volume, écrite en collaboration avec Peter Kunzmann, fonde par conséquent également le rôle de la »dignité« dans le domaine des discussions pour une fin »digne« de la vie humaine.

La philosophe et spécialiste en langues et littératures romanes Christine Baumbach-Knopf s'est consacrée à la compréhension française et francophone du terme »dignité« et à sa différence par rapport à la conception allemande de la dignité. Sa contribution apporte d'amples informations à ce sujet.

Dans la session de clôture qui a eu lieu les 19 et 20 janvier 2012 à Iéna sous le titre »Les cultures de la dignité – la reconnaissance, la mort, le décès«, les résultats du projet ont été présentés, et les nuances de la notion de dignité en Allemagne, en France et au Québec ont été montrées en se basant sur l'exemple du débat sur l'euthanasie. Des scientifiques originaires des trois pays y ont été invités et ont examiné le terme de dignité à partir de leur propre point de vue linguistique et culturel. Dans ce volume final, les résultats seront présentés avec ceux du projet de recherche qui a été caractérisée par un fort échange interdisciplinaire et interculturel. L'axe culturel linguistique de ce volume est une comparaison entre l'allemand et le français avec intégration de la perspective franco-canadienne.

Cette approche a lieu avec précaution, car les discours sélectionnés offrent un contraste instructif de la »dignité humaine«: l'Allemagne a inscrit très tôt le respect de la dignité humaine dans sa Constitution et la conception allemande de la dignité a un statut particulier rien que par sa position dans la Constitution, tandis que le terme français de dignité est assez récent dans le domaine juridique, sans toutefois être moins précis. Ce n'est qu'en 1992 que le Conseil d'État français a repris le concept de la dignité humaine dans le Code Pénal. Deux verdicts de tribunaux qui ont jugé le »lancer de nains« comme étant inhumain ont été cruciaux à cet égard. À partir de ces verdicts, le Conseil d'État a édicté une série d'actes criminels qui sont considérés comme inhumains. Deux ans plus tard, le Conseil Constitutionnel a adopté les lois dites de bioéthique, selon lesquelles le principe de dignité est intégré dans la reconnaissance de la primauté des personnes et leur respect dès la naissance. L'inclusion de la notion de dignité dans le Code Pénal français précise surtout que la définition française de la dignité provient d'une autre tradition et est proche de la signification de la dignité exprimée dans la Déclaration Française des Droits de l'Homme et du Citoyen de 1789, article 6. Dans ce texte, on parle de la dignité au pluriel (dignités) et sous l'acception d'un statut social et des droits et devoirs qui y sont associés. En tant que tel, il s'inspire du *dignitas* romain et s'entend comme un terme de dignité contingent que l'on peut assurément perdre dans certaines circonstances, comme par exemple un comportement »indigne«. En tant que tel, il doit être différencié d'un concept de dignité inhérent à tout être humain indépendamment de son origine, de sa race, de son sexe, de son comportement, etc. Le remplacement du terme *dignitas* par le terme »emploi« dans la Constitution française de 1793 n'a tout simplement pas permis de séparer l'association du terme *dignitas* à un statut particulier de la compréhension française de la dignité humaine. Au contraire, on discute encore aujourd'hui de la signification du terme *dignitas* en droit disciplinaire français, dans le Code de déontologie médicale français de 1955 et dans le Code de déontologie de la police, ce qui contribue assurément à des ambiguïtés et à des incertitudes. Comme cela vient d'être évoqué, l'opinion dominante lui attribue précisément dans le Code Pénal ce sens d'un code moral de conduite. C'est la raison pour laquelle la dignité est même décrite et débattue comme un principe »limitant la liberté«, comme un »principe liberticide«.

Au Canada francophone, cette référence à l'ancien terme de dignitas est encore plus claire: bien que la Charte du Québec de 1975 (La Charte québécoise des droits et libertés de la personne) soit basée selon le philosophe Marcel Melançon sur le respect de la dignité inhérente à l'homme, nous trouvons le terme de dignité à l'article 4 (»Toute personne a droit à la sauvegarde de sa dignité, de son honneur et de sa réputation«²) mentionné à côté des concepts d'honneur et de réputation, ce qui conduit en outre à la confusion et montre clairement les divergences qui naissent de la distinction imprécise entre la dignité inhérente et la dignité contingente. Dans le texte de l'article 1 de la Charte qui définit le droit à la vie, à la liberté et à la sécurité des personnes, la notion d'intégrité est présente: »Tout être humain a droit à la vie, ainsi qu'à la sûreté, à l'intégrité et à la liberté de sa personne. Il possède également la personnalité juridique.«³

Bien sûr, la compréhension de la dignité comme une attitude marquée par un comportement spécifique n'est pas étrangère au monde germanophone, comme lorsqu'il est question d'un président ayant commis des actions indignes lors de son mandat. Cependant, ce sens inspiré de dignitas se retrouve dans la culture juridique allemande. En outre, elle se distingue nettement de la signification essentielle de la notion de dignité qui marque la Loi Fondamentale et se trouve déjà dans les procès-verbaux du Conseil Parlementaire.

Par conséquent, il y a suffisamment de points en faveur de la thèse selon laquelle il y a dans les pays francophones, malgré les mêmes débats sur le concept de dignité, une nuance supplémentaire dans les textes juridiques et que cette dernière justifie le soupçon que la »dignité ne signifie pas dignitas«. D'autre part, il est permis de supposer que ce qui doit être exprimé par le terme allemand de dignité, à savoir le respect de chaque personne, et donc l'intégrité physique de la personne, trouve sa disposition de fond dans le terme français d'»intégrité«.

Les caractéristiques particulières de la conception française de la dignité seront présentées sur la base de deux positions françaises, tout d'abord des-

2 http://www2.publicationsduquebec.gouv.qc.ca/dynamicSearch/telecharge.php?type=2&file=/C_12/C12.HTM, (dernier accès 23. 07. 13)

3 http://www2.publicationsduquebec.gouv.qc.ca/dynamicSearch/telecharge.php?type=2&file=/C_12/C12.HTM, (dernier accès 23. 07. 13)

criptive, puis en s'appuyant sur la perspective critique, qui illustrent toutes deux la conception française de la dignité par rapport à la signification de dignitas de la notion de dignité: le philosophe et juriste français Bernard Edelman soutient la thèse selon laquelle la notion de dignité humaine ne doit pas être associée avec les droits de l'homme, si l'on veut comprendre »l'aspect nouveau« de ce concept. En relation avec une conception particulière de ce qu'implique le fait d'être humain, ce concept est absolument lié à des devoirs envers soi-même. Christine Baumbach-Knopf reprend cette perspective et l'oppose au concept du philosophe allemand Georg Lohmann qui comprend la nouveauté de la notion de dignité en tant que concept juridique exprimé dans sa relation avec les droits de l'homme, de sorte que les deux termes ne peuvent pas être considérés l'un sans l'autre. Le concept de la dignité humaine en tant que concept juridique n'inclut selon ce point de vue que les devoirs de l'individu vis-à-vis de l'État, mais non pas les obligations imposées par l'État à des individus envers lui-même. C'est à partir de ces différentes positions que tombe le verdict qui détermine ce que la notion de dignité humaine inclut ou n'inclut pas, et ce à quoi elle oblige qui, et contrairement l'un par rapport à l'autre.

Karsten Lehmkuhler fournit une deuxième position particulière française, la critique du concept de dignité humaine du philosophe Ruwen Ogien et de son appel à un principe de »ne pas nuire« (principe de »non-puissance«). Une critique qui est basée sur la compréhension de la dignité humaine d'Edelmann et qui y est opposée. Ogien comprend la notion de dignité humaine uniquement comme une obligation de bien se conduire envers soi-même, comme un concept de valeur moral et le critique par conséquent comme un principe paternaliste de limitation de la liberté. Une critique que l'on retrouve, certes, également dans une perspective philosophique et jurisprudentielle allemande, mais qui s'intensifie chez Ogien dans une singularité française, d'une part parce qu'il réfute tous les devoirs envers soi-même et d'autre part parce qu'il comprend uniquement le terme de dignité comme un concept de valeur moral, qui est abusé de manière paternaliste par l'État dans le but de faire valoir ses intérêts et sa conception de la morale.

Après ces représentations théoriques, une autre partie du volume passe à une question d'éthique appliquée explicitement: sur l'exemple de la question de ce que signifient des formules comme »mourir dans la dignité«

ou la »dignité du mourant«, la diversité de la notion de dignité et sa différence doivent être montrées à partir des perspectives francophone et française. Aussi bien en Allemagne qu'en France et qu'au Canada francophone, les défenseurs et les critiques de l'euthanasie active se servent de la formule »mourir dans la dignité« afin de renforcer leur position. Ainsi, il existe dans les trois pays une association qui milite pour l'euthanasie active et qui fait usage de la notion de dignité: en Allemagne l'association »DIGNITAS – vivre dignement – mourir dignement« en écho à l'association Suisse DIGNITAS, en France, l'»Association pour le droit de mourir dans la dignité« (ADMD) et au Québec l'»Association québécoise pour le droit de mourir dans la dignité« (AQDMD). Le fait de mettre l'accent sur ce sujet dans le domaine des conflits liés à la fin de la vie à côté de tant d'autres dans le domaine de la bioéthique, qui sont également débattus dans les trois pays en se référant à la notion de dignité humaine, a entraîné l'actuel débat sur la légalisation de l'euthanasie active au Québec et la prise de position que l'Assemblée nationale du Québec a publiée le 22 mars 2012. D'autre part, ce sujet prend une importance de premier plan dans le débat français. La situation juridique est actuellement toujours la même dans les trois pays. Mais sur la base de la formulation d'»euthanasie légale« du côté francophone et d'»aide à mourir active« du côté allemand, l'influence de l'histoire sur l'usage linguistique et ses différentes connotations associées est déjà perceptible. Le concept d'euthanasie est un terme technique en France, tandis qu'on y a renoncé en Allemagne en raison de sa connotation négative et que l'on y parle d'»aide à mourir active« – une preuve que la science est multilingue.

Deux articles sont d'abord consacrés à la perspective française: le juriste Bertrand Mathieu présente le principe de la dignité humaine comme un »principe matriciel« dans le droit constitutionnel français. Il soutient la thèse selon laquelle le principe de la dignité humaine en tant que droit objectif et principe intangible dans le droit constitutionnel français n'est ni en contradiction avec le principe de liberté ni lié à des obligations morales. Avec cette thèse, il décrit une opinion minoritaire à partir la jurisprudence française et du point de vue philosophique et se distingue ainsi des deux articles précédents. Il décrit le principe de la dignité humaine comme la protection de l'autodétermination de l'homme en tant qu'entité juridique et non pas, contrairement à l'opinion classique française, comme une